

Dauerausstellung im Landsberger Stadtmuseum: Ein detektivisches Puzzlespiel

15.04.2025, 14:42 Uhr

Von: Susanne Greiner



Entwurf zum Raum „Volksgemeinschaft ist Ausgrenzung“ im Stadtmuseum. Vorne die Medienstation, in der das Leben der jüdischen Landsberger erzählt wird. © facts and fiction

Der 8. Mai ist in Berlin heuer ein einmaliger Feiertag. An diesem Datum jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal. Auch die Stadt Landsberg erinnert an die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus: mit der Reihe „Landsberger Dialoge“. Und mit der Dauerausstellung im Landsberger Stadtmuseum.

Landsberg - Ein gesamtes Stockwerk steht in der Dauerausstellung des Stadtmuseums der NS-Zeit, seinen Vorbedingungen und den Nachwirkungen zur Verfügung. „Ein Raum wird sich dem Thema ‚Volksgemeinschaft ist Ausgrenzung‘ widmen“, erzählt Museumsleiterin Sonia Schätz im Gespräch mit der Redaktion. Themen sind sowohl ‚Integrationsbewegungen‘ wie die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, aber damit auch die Ausgrenzung derer, die nicht den Vorstellungen der NS-Diktatur entsprachen: jüdische Mitbürger, Homosexuelle, Kriegsdienstverweigerer, Menschen mit Behinderung. „Wir wollen diese Menschen nicht nur als Opfer zeigen, sondern als Handelnde. Es geht uns nicht rein um eine Verfolgungsgeschichte, sondern beispielsweise um das Erzählen einer Familiengeschichte.“

Intensive Recherche für die Dauerausstellung Zeitgeschichte in Landsberg: keine Devotionalien

Gezeigt werden sollen aber auch Perspektiven der damaligen Bürgerinnen und Bürger. „Wie erlebte eine Schülerin diese Zeit, was ist die Perspektive eines Geschäftsmannes? Oder was hat der damalige

Bürgermeister Landsbergs angeordnet, wie hat das Umfeld reagiert und warum haben so viele mitgemacht?“ Bei der Auswahl, welche Schicksale als Veranschaulichung der Zeit ausgewählt werden, seien natürlich Dokumente wichtig, die das Leben des Einzelnen greifbar machten wie Fotos oder Briefe: „Es geht um die Qualität der Narration.“ Wobei sie nie ein Objekt ausstellen würden, zu dem es keine Geschichte zu erzählen gebe: „Das wären dann ja nur Devotionalien.“

Schätz und ihre Kolleginnen haben für die Geschichten dieser Menschen recherchiert, Biografien zusammengesetzt und Fotodokumente gesucht. Entstanden ist ein Storytelling über einzelne Landsberger und Landsbergerinnen. So zum Beispiel Lorenz Frühschütz, der als Kriegsdienstverweigerer, damals „Zersetzung der Wehrkraft“ genannt, zum Tode verurteilt und mit 31 Jahren am 12. Oktober 1943 im Gefängnis Stadelheim enthauptet wurde. Frühschütz hatte zwei Abschiedsbriefe an seine Verlobte Anna Knott geschrieben – Briefe, die das Gefängnis nicht verließen und heute im Staatsarchiv München liegen.

„Frühschütz Schicksal ist besonders markant“, sagt Schätz. Und auch belegbar, mit der Gerichtsakte, dem Todesurteil, der Sterbeurkunde und auch den Abschiedsbriefen. Auf den 1912 in Landsberg als siebtes von acht Geschwistern Geborenen war Schätz gestoßen, als sie bei der KZ-Gedenkstätte Dachau angefragt hatte, ob es Unterlagen für Landsberger Bürger gebe, die bei der Machtübernahme in Schutzhaft genommen wurden. „Ich habe damals auch Ergebnisse für das Landsberg im Saalekreis bekommen“, erzählt die Museumsleiterin und lacht.

Dauerausstellung Zeitgeschichte in Landsberg: Das Schicksal von Lorenz Frühschütz

Danach startete ein detektivisches Puzzlespiel: Im Stadtarchiv fand Schätz eine Meldekartei von Frühschütz' Vater. Im Münchener Stadtarchiv – Frühschütz, immer nur kurzzeitig als Hilfsarbeiter bei Landwirten oder Handwerksbetrieben beschäftigt, war 1938 von Landsberg nach München gezogen – stieß Schätz auf die Information, dass Frühschütz Freundin Anna Knott 1943, wenige Wochen nach Frühschütz' Hinrichtung, eine Tochter zur Welt gebracht hatte, Helga Katharina Knott. Dass Frühschütz deren Vater war, bestätigte sich per Daten des Jugendamtes, das wegen einer Vormundschaft den Verbleib des Vater erfragt hatte. „Mehr Informationen habe ich über die Tochter allerdings nicht bekommen.“ Personendaten seien oft geschützt und würden meist erst freigegeben, wenn der Betreffende über 70 Jahre tot sei. „Vielleicht lebt die Tochter von Anna Knott ja sogar noch.“

Und aus dem Staatsarchiv ließ sich Schätz Daten aus dem Eingangsbuch der Haftanstalt Landsberg zuschicken. „Da war auch eine Liste der Gefangenen dabei, die 1933 im Süßbräu, damals das NSDAP-Parteilokal, ein kommunistisches Lied gesungen hatten – darunter auch Frühschütz. Gäste hatten ihn deshalb angezeigt.“ Dafür saß der Landsberger von Juli bis Dezember 1933 in Dachau Haft, was Schätz auch in den Daten der KZ-Gedenkstätte bestätigt fand. Andere der Sänger seien nur wenige Tage in Landsberg inhaftiert gewesen, was aus einem Protokoll im Stadtarchiv hervorgehe. „Frühschütz soll angeblich dazu aufgerufen haben, das Lied gleich zweimal zu singen.“

Mit diesen Puzzleteilen und anderen Informationen aus Archiven ließ sich Frühschütz' Leben rekonstruieren. Seine Musterung 1936, nach der er sich nicht beim Wehramt gemeldet hatte und deshalb wohl auch ständig irgendwo anders lebte und arbeitete – „da konnten wir auch nach Informationen bei seinen Arbeitgebern suchen“ – , bevor er dann in München bei Anna Knott ‚untertauchte‘.

Lorenz Frühschütz: „durch Enthauptung am 12. Oktober 1934 hingerichtet“

Lorenz Frühschütz begegnete Schätz dann letztlich auch in den Unterlagen des Gefängnisses Stadelheim, in dem die Hinrichtungen festgehalten worden waren. Und aus den Arolsen Archives in Bad Arolsen, dem weltweit umfangreichsten Zentrum über NS-Verfolgung, erhielt die Sterbeurkunde mit dem Vermerk „durch Enthauptung am 12. Oktober 1934 hingerichtet“.

Aus Dem Staatsarchiv München forderte Schätz auch die zwei nie abgeschickten Abschiedsbriefe Frühschütz' an seine Freundin Anna Knott an. „Diese Briefe gehen einem sehr nahe“, sagt sie. „Im ersten Satz schreibt Frühschütz, dass er ihr eine ‚traurige Nachricht‘ überbringen müsse, ‚dass ich um 5 meinen Tod habe‘“, zitiert Schätz. In dem Brief ließe er auch Verwandte und Freunde grüßen, „auch sein ungeborenes Kind“. Auf seinem Grab, wenn das denn möglich sein sollte, solle Anna Knott ein Vergissmeinnicht pflanzen. „Berührend ist auch der zweite Brief“, erzählt die Museumsleiterin. „In dem übt er deutliche Kritik an seiner Heimatstadt Landsberg und der NS-Regierung. In dem Sinne, dass sie all das, was sie tun, vor ihrem Gewissen nie verantworten werden können.“ Aber immerhin müsse er, Frühschütz, nicht so leiden wie die Soldaten an der Front. Die Briefe vom Hinrichtungsort Stadelheim, wo 1.188 Menschen wegen Widerstand gegen das Regime oder wie in diesem Fall wegen „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet wurden, sind nie zugestellt worden.

Dass allerdings auch später nicht versucht wurde, die Adressaten der Briefe oder mögliche Verwandte der Hingerichteten zu finden, sieht auch die Museumsleiterin kritisch. Vor der Eröffnung der Dauerausstellung würde sie sich freuen, mögliche Verwandte von Frühschütz finden – um eventuell noch ein Foto des Landsbergers zu bekommen. Aber vor allem auch, um sie um Zustimmung für die vollständige Veröffentlichung der Briefe zu bitten.

80 Jahre Kriegsende: die Landsberger Dialoge

Am 6. Mai um 19.30 Uhr veranstaltet das Stadtmuseum zusammen mit dem Kulturbüro im Historischen Rathaus unter dem Motto „80 Jahre Demokratie“ die Podiumsdiskussion „Wehrhafte Demokratie – was tun?“. Mit dabei ist Politexpertin Astrid Séville von der Leuphana-Universität Lüneburg.